

JAVIER SIERRA

DIE PFORTEN DER TEMPLER

Roman

Aus dem Spanischen von
Stefanie Karg



Club *Premiere*

Neun Menschen, entsprechend der Anzahl der geheimnisvollen Ritter, die den Templerorden gegründet haben, waren für die Arbeit an diesem Buch maßgeblich. Robert Bauval, Louis Charpentier und Graham Hancock injizierten die notwendige Dosis Forschung für seine endgültige Form. Roser Castellví und der Besuch einiger Templerruinen in Tarragona säten vor Jahren den ersten Samen. Juan G. Atienza war, ohne sich dessen bewusst zu sein, in entscheidenden Phasen des Schreibens großzügig mit mir. Ester Torres, Geni Martín und Enrique de Vicente bekamen wie niemand sonst meine Abwesenheit zu spüren, als ich so viele Monate am Steuer beim Navigieren durch diese Seiten verbrachte.

Von *allen jedoch* war José María Calvín der wichtigste ... der Freund, der mir immer den Weg zum Gral gezeigt hat.

Für sie alle, in ewiger Dankbarkeit

»*Si secretum tibi sit, tege illud, vel revela.*«
(Wenn du ein Geheimnis hast, behalte es
oder verbreite es.)

ARABISCHES SPRICHWORT
das die Kreuzritter übernommen haben

»Was ist Gott? Er ist Länge, Weite, Höhe
und Tiefe.«

BERNHARD VON CLAIRVAUX

»Achte darauf, die heiligen Geheimnisse
unter den Geheimnissen nicht gottesläster-
lich zu verbreiten. Sprich von den heiligen
Wahrheiten nur auf heilige Weise zu den
Menschen, die durch eine heilige Erleuch-
tung geheiligt wurden.«

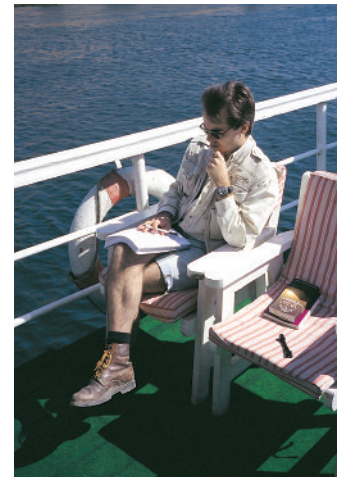
DIONYSOS AREOPAGITA

EINLEITUNG

Im August 1995 reiste ich zum ersten Mal nach Ägypten. Wie jeden, der halbwegs aufgeschlossen in das Land der Pharaonen kommt, haben mich die mächtigen Steine, die unendlichen Wüsten und die fruchtbaren Ufer beim ersten Kontakt in ihren Bann gezogen. Ich reiste im Dezember wieder dorthin, und im März des folgenden Jahres, und noch einmal im August. So ging es neun Mal in den vergangenen vier Jahren. Warum? Es gab private und berufliche Gründe dafür, aber nach jedem Aufenthalt in Kairo oder in Luxor wusste ich, dass ich die Vorbereitungen für eine neue und baldige Reise dorthin zu treffen hatte. Und das Merkwürdige ist: Niemals zuvor, in keinem anderen der mehr als zwanzig Länder, die ich bislang bereist habe, habe ich ein solch zwingendes Bedürfnis zurückzukommen verspürt.

Bei der letzten Reise hielt mich irgendetwas zunächst von den Pyramiden und den Tempelanlagen fern und führte mich stattdessen in das alte koptische Viertel der ägyptischen Hauptstadt. Im Koptischen Museum, einem architektonischen Kleinod, dessen zwei Etagen durch eine wunderschöne Reihe filigraner, achteckiger Oberlichter verbunden sind, entdeckte ich in einer der Vitrinen ein Fragment des Thomas-Evangeliums. Die Beschriftung zu diesem Textfragment besagte, dass es zu den frühchristlichen Texten gehörte, die 1945 in der Nähe von Nag Hammadi, außerhalb von Luxor gefunden worden waren.

Ich war beeindruckt. Diese krakeligen Schriftzüge stammten von einem der ersten christlichen Schriftsteller der Geschichte, einem anonymen Schreiber, der glaubte, Thomas sei der Zwillingsbruder von Jesus und einer der direkten Zeugen der Auferstehung. Aber am meisten beschäftigte mich, dass dieser christliche Text wie in einer historischen



Der Verfasser von »Die Pforten der Templer« reiste 1995 erstmals nach Ägypten. Bis heute gehört dieses Land zu seinen Lieblingszielen. Er ist überzeugt, dass sich in seinen Ruinen die uralten Anfänge der Zivilisation verbergen. Er hat Ägypten mehr als zwanzigmal besucht.

Paradoxie nach Ägypten gelangt war, das ja auch dank des Osiriskultes Jahrhunderte lang von der Lehre der fleischlichen Auferstehung geprägt war.



Das Koptische Museum in Kairo.

Bei meiner Rückkehr nach Spanien fiel mir ein, dass ich bereits zuvor in London, also wenige Monate vor dieser »Begegnung« in Kairo, die komplette Übersetzung der Nag-Hammadi-Texte erstanden hatte, die eine unbekannte gnostische Sekte im 3. und 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung aufgezeichnet hatte. Als ich sie noch einmal aufmerksam durchging, erstaunte mich, dass sich, wenn auch verstreut, auf den Seiten so zahlreiche Anspielungen auf eine Gruppe von Wissenden fanden, auf die »Organisation«. Ihr eigentliches Ziel schien darin zu bestehen, auf der Erde Bauwerke zu errichten, die »spirituellen Orten« im Himmel entsprachen. Es hatte den Anschein, als wären sie eine Art Engel im Exil, die die Verbindung zum Himmel wieder herstellen wollten. Sie waren besessen von dem architektonischen Bedürfnis, dem unaufhaltsamen

Vordringen gewisser Kräfte der Finsternis entgegen zu wirken, die in den Texten aus Nag Hammadi aber nie präzise beschrieben worden waren.

Die Gnostiker, die das Evangelium verfasst hatten, das in dieser Vitrine vergilbte, glaubten an einen ewigen Kampf zwischen Licht und Schatten. Ein schonungsloser Krieg, der schließlich auf besondere Weise die Bewohner dieses Planeten betreffen sollte. Einige Familien – wie die von David, auf die sich Jesus zurückführen lässt – spielen dabei dank ihrer besonderen Beziehungen zu gewissen Unbekannten, die »von oben« gekommen sind, eine besondere Rolle. Der spezielle Glaube dieser Wüstenmenschen wurde auf irgendeine Weise an die Alchimisten im Mittelalter und an die Baumeister der Kathedralen weitergegeben. Wie ich bei meinen Nachforschungen in Frankreich, Italien und Spanien herausfand, hatten die Templer viel mit dieser Weitergabe von Wissen zu tun und mit der Wahrung der Idee vom ewigen Kampf zwischen Gut und Böse. Und ohne es eigentlich zu wollen, erforschte ich Biographien von Menschen, die die Arbeit der »Organisation« über dreizehn Jahrhunderte lang weitergeführt haben, indem sie einige Stätten schützten und an anderen Stätten Bauwerke entwerfen konnten.

Im Lauf der Zeit und mit viel Glück erfuhr ich von den Werken der zeitgenössischen Sucher wie Pjotr D. Ouspensky, dem russischen Schüler des nicht weniger interessanten armenischen Meisters Georg

Gurdjieff. Er gelangte 1931 zu dem faszinierenden Schluss, die Kenntnisse der Erbauer von Notre-Dame in Paris wären ein Erbe aus der Zeit, in der die Pyramiden errichtet wurden! Vom alten Ägypten zu den mittelalterlichen Steinmetzen muss es also eine Art Band der Kontinuität von Wissen gegeben haben, das den Blicken der Historiker und Chronisten entgangen ist. Wenn diese Vorstellung stimmt, haben diese Meister der Weisheit ihren Stempel nicht im angewandten Architekturstil hinterlassen, das wäre zu simpel und oberflächlich, sondern in der identischen Weise, wie sie einige Bauwerke in Beziehung zu den Sternen entwarfen, ohne Rücksicht auf die Jahrtausende alte Geschichte, die sie trennte.

Natürlich spürte ich die Herausforderung, die Nachfolger dieser Meister, dieser »Engel« zu finden. Wo stecken heute die Wächter dieser Kenntnisse? Würde ich eines Tages einen von ihnen befragen können? Das ist der Geist, der diese Geschichte in Bewegung gesetzt hat.

Für diese Geschichte habe ich die Spuren der »Organisation« – Zimmerleute (*charpentiers*) heißen sie in diesem Roman – durch die halbe Welt verfolgt. Mittlerweile glaube ich, dass ich Teile ihrer verdeckten Spur in so eigenwilligen Gemeinschaften wie den Templern gefunden habe sowie in Werken von solch perfekter Harmonie wie den Kathedralen. Von der Spur dieser Engel – für mich sind es Menschen aus Fleisch und Blut, die unter uns leben – habe ich bereits in meinem Buch *La dama azul* berichtet. Auf den folgenden Seiten will ich sie noch genauer beschreiben.

Also, Vorsicht, lieber Leser.

La Navata, im Zeichen der Jungfrau, September 1999

André



Fragment der Texte aus Nag Hammadi.

Niemand war überrascht. Schließlich hatte es ihm damals der edle Hugo von Payens, der Seneschall und Vertrauensmann des Grafen, am Tag seiner Anwerbung in Troyes deutlich gesagt: »Die Ritterschaft, die wir zusammenstellen«, versicherte er ihm auf dem Weg zur Zeremonie seiner Aufnahme in der Kapelle, »wird an zwei Fronten kämpfen: Wir werden erbarmungslos denjenigen Schlachten liefern, die die Wege zum Heiligen Grab blockieren, und wir werden die geistigen Kräfte des Bösen bekämpfen, die unsere Welt bedrohen. Eure Aufgabe, werter Johann von Avallon, wird sich zugleich in beide Richtungen entwickeln. Deshalb müsst Ihr bereit sein, in jeden der möglichen Kämpfe zu ziehen.«

Diese Prophezeiung hatte er im Sommer 1118 erhalten, also schon vor sieben langen Jahren. Damals, als der junge Johann das weiße Habit erhielt, das er nun voller Stolz trug. In jenem fernen Juli zählte er gerade neunzehn Lenze. Seine stolze und kräftige Erscheinung, gepaart mit einem entschlossenen und unternehmungslustigen Charakter, seine blonden Haare und seine smaragdgrünen Augen hatten die Urheber der Unternehmung beeindruckt, die ihm bald darauf eine Zukunft voller Verantwortung ausmalten. Natürlich war ihnen

nicht das Zeichen entgangen, dass Johanns Geburt zu dem Zeitpunkt erfolgt war, als Gottfried von Bouillon Jerusalem eingenommen und für die Christenheit es von der moslemischen Herrschaft befreit hatte.

Der überwältigende Triumph dieses ersten Kreuzzuges sollte entscheidend sein. Weitaus mehr, als der Papst oder die europäischen Herrscher es vorhergesehen hatten.

Wie auch immer, nur er und weitere acht Männer, die alle um einiges älter als Johann waren, erhielten den weißen Mantel. Dieser sollte sie von nun an als die ersten Kreuzritter des ungewöhnlichsten Heeres ausweisen, das die Geschichte zu Gesicht bekommen würde: das der Armen Ritterschaft Christi.

In Troyes hatte Johann sie damals kennen gelernt: Gottfried von Saint-Omer, einen hünenhaften Mann mit weißem Vollbart und freundlichen Augen, der den Blick senkte, als ihm der Graf seinen Segen erteilte, Andreas von Montbard, den Onkel eines anderen jungen Mannes, der sich bald als eifriger und unerbittlicher Mönch hervortun und schließlich als Bernhard von Clairvaux heilig gesprochen werden sollte, Fulko von Angers, einen alten knochigen Mann, dessen Augen nach wie vor begeistert



Das Heilige Grab in Jerusalem.

funkelten, und so viele andere besonders mutige Krieger, die sich bei dieser Gelegenheit eingefunden hatten.

Dort, in der Privatkapelle in Troyes hatte der junge Johann auch zum ersten Mal eine ungewöhnliche Gruppe Krieger getroffen, die ihren Traum, vor dem Grab ihres Herrn Jesus Christus zu knien, bereits verwirklicht hatten. Diese Brüder hatten als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu der neuen Ritterschaft des Hugo von Payens ihre schwarzen oder rotbraunen Mäntel erhalten.

Wie viel Zeit war seither vergangen! Und wie beneidete der Ritter nun diese Sergeanten, die als dienende Brüder keine Verantwortung trugen und keine Ahnung von den Ereignissen hatten!

Um es noch einmal zu wiederholen: Sieben lange Jahre waren seit dieser einfachen und schlichten Aufnahmezeremonie verstrichen. Der damalige Ordenskaplan, ein Bruder von Ritter Hugo, segnete Johann von Avallon, setzte ihm das Kreuzzeichen auf und befahl ihm schließlich, sich ganz in den Dienst der Heiligen Aufgabe zu stellen, die man ihm übertragen würde. Das war ein weiteres Zeichen. Tatsächlich verstand der junge Ritter nicht ganz, was es mit der Heiligen Aufgabe auf sich hatte. Aber zu Beginn des siebten Winters des Feldzuges gegen Jerusalem, während der Arbeiten zur Wiederherstellung des Haram asch-Scharif oder »vornehmen Heiligtums«, wie die Araber den alten Bezirk von Salomos Tempel nannten, überraschte ein Signal die dort Tätigen.

Johann von Avallon erreichte die Nachricht, als er gerade die Erde um ein gewaltiges trogähnliches Gehäuse aus Stein aushub, in der Nähe des so genannten Kettendoms, nur wenige Meter von der beeindruckenden Heiligen Stätte des Felsendoms entfernt. Seit Monaten arbeitete er bereits unaufhörlich daran, die ehemaligen Stallungen des Königs Salomo auszugraben, aber seit nunmehr drei Wochen war er ausschließlich damit beschäftigt, dieses schwere Gehäuse frei zu legen.

Es geschah am frühen Morgen. Rénard, einer seiner Sergeanten, der Verantwortliche für die *apotheca*, stieg in den Tunnel hinab, um ihm



Inneres des Felsendoms in Jerusalem.



Der geheimnisvolle Traum Jakobs, in dem er eine Leiter aus Licht zum Himmel sah, auf der Engel auf und nieder stiegen, ist ein häufiges Motiv künstlerischer Darstellungen. Dieses Beispiel findet sich in den Vatikanischen Museen in Rom.

Der Kaplan schloss feierlich die Schrift und hüllte das Buch in makelloses weißes Leinen. Der Graf von der Champagne trat einen Schritt vor, in die Mitte des Raumes. Er küsste das silberne Kreuz, das der Priester um den Hals trug und kniete vor der Monstranz mit dem Leib Christi nieder. Er hatte vorab befohlen, sie in die Höhle zu bringen. Dann heftete er seinen Blick auf die Ritter.

»Seht Ihr diese Marmorplatte auf dem Boden?«

Zu Füßen des Grafen konnten sie tatsächlich eine unauffällige, kaum bearbeitete Steinfliese erkennen. Sie maß zwanzig mal zwanzig Zentimeter.

»Dies ist der Ort, an dem, wie die Bibel berichtet, die Leiter stand, die Jakob sah«, erklärte er. »Und zwar genau an dem Punkt, an dem König David für Gott den ersten Altar baute, nachdem er die Sünde der Hochmut auf sich geladen hatte. Im 2. Buch *Samuel*, Kapitel 24 wird erzählt, dass er es war, der Joab und seinem ganzen Heer befahl, sie sollten in allen Stämmen Israels das Volk zählen. Doch damit missachtete er das Versprechen des Herrn an Jakob, der angekündigt hatte, ›Deine Nachkommen werden zahlreich sein wie der Staub der Erde‹.«

Hugo von der Champagne blickte in die ernsten Gesichter seiner Männer und sprach weiter.

»Seht Ihr es nicht? Zuerst Jakob und später David, beide beteten genau an diesem Ort, und hier erschien dem Vater des Weisen Salomo ein himmlisches Heer, das wieder über eine Lichtleiter hinabstieg und ihm zeigte, wie das Gebäude auszusehen habe, das die Eingangspforte zum Himmel schützte. Ihr steht an der Pforte! Am Übergang zum Himmel! Am *umbilicus mundi*, der diese Welt mit der anderen verbindet!«

»Auch Mohammed sah diese Leiter, Herr.« Johann von Avallon, der beinahe hinter den breiten Schultern des Flamen Pagan von Montdidier verdeckt war, wagte es, den Grafen zu unterbrechen.

»Genau so ist es, Avallon. Und gewissermaßen seid Ihr alle aus diesem Grund hier. Als die Sarazenen vor vierhundert Jahren dieses Land einnahmen und auf dem Berg Moria dieses einzigartige Heiligtum errichteten, wussten sie, dass sie das Geheimnis der Leiter hinter Mauern aus Stein versperrten. Erst bei der Belagerung von Antiochia, auf dem Weg nach Syrien, erfuhr ich die schreckliche Wahrheit.«

»Was für eine schreckliche Wahrheit? Was meint Ihr damit, Herr?«

Graf Hugo drehte sich um und heftete seinen Blick auf die finstere Miene seines getreuen Gottfried. Der Hüne, der mit den auf der Brust gekreuzten Armen wie ein Weltenherrscher kurz vor der Urteilsverkündung aussah, beobachtete ihn erwartungsvoll.

die Pforten im Abendland und versiegelt jede einzelne mit einer Kirche. Es werden so großartige und so perfekte Bauwerke sein, dass niemand vermuten wird, was sie verbergen. Und habt keine Angst, ich werde Euch als Führer dienen.«

Johann blickte mit geröteten und feuchten Augen nach vorn, in den nun leeren und in Dunkelheit getauchten Felsendom. Er dachte über die Worte des Grafen nach und verwahrte sie in seinem Herzen. Dann sprach er seine Zustimmung mit lauter und deutlicher Stimme, damit ihn alle hören konnten.

»Ich nehme Eure Befehle gern an, mein Herr«, sagte er bewegt. »Und ich werde sie befolgen, selbst wenn ich dabei mein Leben verlieren sollte. Jetzt, da ich die Wahrheit gesehen habe, möge Unsere Liebe Frau diese Heilige Aufgabe schützen. Amen.«

»Amen«, antworteten die, die seine Worte gehört hatten, ohne zu wissen, was sie erwartete.

SATELLIT

Toulouse, in der Gegenwart

D

a war er wieder. Der ERS-1* schaukelte langsam auf seine linke Seite und richtete die silbrigen Sensoren erneut auf die ruhige Oberfläche des Blauen Planeten aus. Mit dieser Operation vollzog er den letzten Steuerbefehl, der ihm kaum eine Zehntelsekunde zuvor von der Bodenstation erteilt worden war.

Sein goldfarbenes Gehäuse schimmerte, und die gespenstische Stille, von der viele Astronauten nach ihrer Rückkehr aus dem All zu berichten versuchten, hüllte die gesamte Operation wie in einen Schutzmantel.

Die Wiedergabe dieses Augenblicks durch den Computer ließ keinen Zweifel: Mit beneidenswerter Ruhe hatte der Satellit gerade folgsam die Achse des rechteckigen Kastens mit den empfindlichen Messinstrumenten um 20 Grad geneigt. Nur die flachen Keramikschalen mit dem aufgedruckten Emblem der Europäischen Weltraumorganisation verzogen sich ein wenig und gaben die kleine Erschütterung an den ganzen Apparat weiter.

Pünktlich um 13.35 GMT-Zeit war alles bereit, um den Tanz zu wiederholen.

Alle drückten – der eine mehr, der andere weniger – für das Gelingen ihrer Mission die Daumen.

Zwar verlief diese Satelliten-Fernerkundung bislang nach Plan, so wie vom Team von Professor Monnerie vorgesehen, aber die Techniker der französischen Weltraumbehörde CNES wussten, dass nun der schwierigste Teil der gesamten Mission bevorstand. Die Spannung war förmlich greifbar: Dichter Zigarettenrauch, schon vor einer guten Weile die Bildschirme eingenebelt, auf denen die Beobachter dem

* European Remote Sensing.



Die Kathedrale von Bayeux, die der Bischof Odon de Conteville errichten ließ.

»Es tut mir leid«, sagte Professor Monnerie zögernd. »Es fehlt nur noch, dass die Glockentürme unsere Satelliten bei der Arbeit behindern.«

»Nein, nein, natürlich nicht. Aber angesichts dieser Information gehe ich davon aus, dass die Hypothese von der Emission von Mikrowellen verworfen werden muss. Die Ursache ist eine andere, vielleicht eine, die mit der Architektur zu tun hat. Irgendein ungewöhnlicher Effekt der Mikrowellenabsorption durch die Steine, eine schlechte Reflexion der Wellen, was weiß denn ich!«

»Also, Sie haben nichts, sagen wir, Vernünftiges zu bieten?«

»Gestatten Sie mir einen anderen Vorschlag, Herr Professor. Vielleicht könnte man mit dem Kunden, der dem Institut diesen Auftrag erteilt hat, sprechen und versuchen herauszubekommen, ob er damit rechnete, etwas Spezielles bei den Aufnahmen zu finden, die er bestellt hat.«

»Wieso, meinen Sie, könnte uns dieses Vorgehen irgendwie weiterführen?«

»Denken Sie darüber nach. Derzeit ist es das Einzige, was wir tun können. Wir wissen, dass kein natürliches Magnetfeld einen derartigen Effekt auslösen kann. Und das, was auf den Satellitenaufnahmen erscheint, haben wir entdeckt, weil uns ein Kunde mit der Datenerhebung genau dieser Städte beauftragt hat.«

Jacques Monnerie biss sich auf die Unterlippe, als wäre ihm gerade etwas Wichtiges eingefallen, das, würde er es sagen, die Dinge noch komplizierter machen würde. Er ließ sein gesamtes Körpergewicht in den Drehsessel fallen und fuhr langsam hin und her. Dann fixierte er den Ingenieur mit seinem Blick.

»Noch etwas, Témoin. Kennen Sie die internationale Stiftung *Les charpentiers*?«

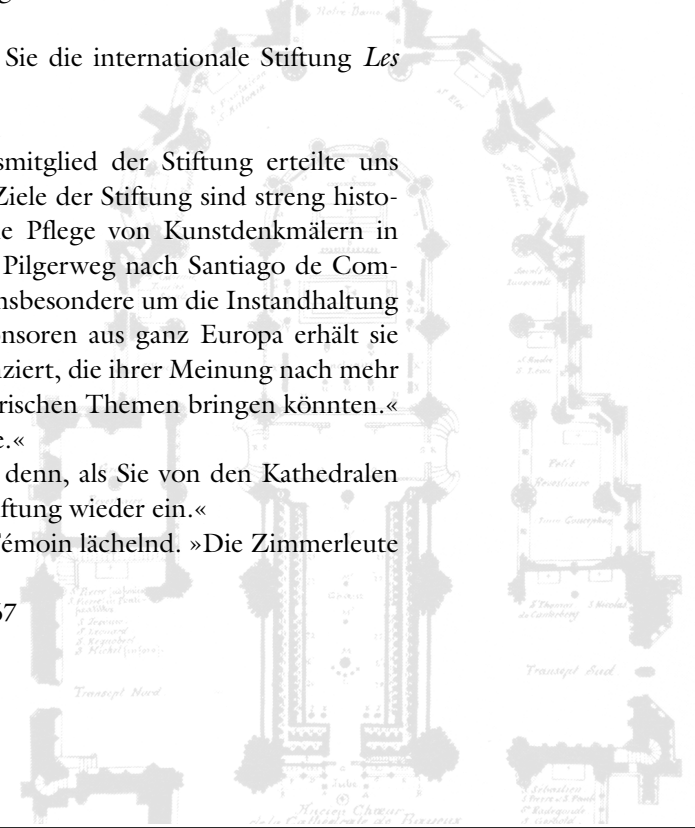
»Nein. Sollte ich sie kennen?«

»Ein führendes Verwaltungsratsmitglied der Stiftung erteilte uns letzte Woche diesen Auftrag. Die Ziele der Stiftung sind streng historisch ausgerichtet. Es geht um die Pflege von Kunstdenkmälern in Frankreich, insbesondere auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Die Stiftung bemüht sich insbesondere um die Instandhaltung der gotischen Bauwerke. Von Sponsoren aus ganz Europa erhält sie Mittel, mit denen sie Projekte finanziert, die ihrer Meinung nach mehr Licht in die für sie relevanten historischen Themen bringen könnten.«

»Hm. Eine lobenswerte Aufgabe.«

»Das ist es. Ich sage Ihnen das, denn, als Sie von den Kathedralen sprachen, fiel mir der Name der Stiftung wieder ein.«

»Natürlich«, erwiderte Michel Témoin lächelnd. »Die Zimmerleute



haben mochte, einfach verschluckt. Auf jeden Fall entsprachen diese Fehler Geländeabschnitten von jeweils etwa eintausend Quadratmetern Oberfläche.

Zeus surrte.

Auf jeder Aufnahme dieser Städte waren zum zweiten Mal in Folge merkwürdige, unscharfe helle Flecken aufgetaucht.

Mit Flecken war das Problem eigentlich schon zu genau benannt. Eher handelte es sich um eine Ansammlung von sehr schmalen, dicht aneinander liegenden horizontalen Streifen, die unter sich etwas verdeckten. Offen gesagt, es schien, als hätte an diesen Stellen eine »Gegenemission« die Pupille des elektronischen Auges des ERS-1 blockiert. Deshalb konnte es nicht fokussieren, und genau dieses Fragment mit geografischer Information ging verloren.

Diese Erklärung entsprach sicherlich nicht gerade dem Forschungsstand der Satellitenfernerkundung, zudem entbehrte sie jeglicher technischer Grundlage. Das Schlimmste aber war, dass Témoin das wusste.

VERTRAULICH

European Remote Sensing

Bilder mit dem Synthetic Aperture Radar (SAR)

Gebiet: Nordosten Frankreichs

Auflösung: Maximal

Gebrauch: Privat

Sämtliche in diesem Dossier enthaltenen Informationen sind ausschließliches Eigentum des Centre Nacional d'Études Spaciales (CNES). Ihr unbefugter Gebrauch kann juristische Schritte nach sich ziehen und haftungsrechtliche Folgen haben.